



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Müller, Ed.: Bilder aus dem deutschen Universitätsleben. II. : Göttinger  
Persönlichkeiten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bilder aus dem deutschen Universitätsleben

von

Ed. Müller.

II.

Göttinger Persönlichkeiten.

---

An einem grauen Aprilabend hatte ich das Glück, die bekannte, verhängnißvolle Wehnder Höhe bei Göttingen zu übersteuern, worauf ich mit brausendem Gespann durch die Ebene hintrieb, in deren Mitte, von sanften Hügeln malerisch umschlungen, das hannöversche Athen gelegen ist. Ungefellig ragten die sonderbaren Formen der Pfarrthürme in die gebrochnen Abendwolken hinein. Je mehr ich mich dem Thore näherte, desto bunter, getümmelvoller, flirrender, klatschender wurden die Straßen. Mir war der Anblick der phantastischen Trachten, die jeden englischen Fancypref hinter sich lassen, der vielfarbigen Kopfbedeckungen, Bänder und Quasten, der Abzeichen der Verbindungen oder Corps, nichts Unbekanntes. Mich überkam jedoch ein Gefühl, als wenn ich einer andern Weltordnung mich einfügen sollte, sobald ich in die Mitte dieser Fluth, dieses Hin- und Herziehens, zu Fuß, Gaul und Einspund, gerathen war, dieses Gewoges, welches in den letzten Tagen vor Anbruch des Semesters und nach erstem Anzapfen des Wechsels, aus den Thoren der Studentenresidenzen zu strömen pflegt. Und freilich war es eine andere Weltordnung, in die ich trat, das Reich der Jugend, ein neues Hellas, beherrscht von der Lust des Augenblicks, mehr Spiel als

Arbeit, von keinen Sorgen verdüstert, in leichtbeflügeltem Wechsel dahinrauschend.

Raum angelangt in dem neuen Wohnsitz, suchte ich Gelegenheit, manche von den Lichtern am damaligen Göttinger Firmament kennen zu lernen. Ich hatte mir vorgenommen, ein oder ein Paar Halbjahr den allgemeineren Bildungsfächern zu widmen. Denn das Studiren im engern Sinne, oder das „Dhfen,“ betrifft einzig die Wissenschaften, welche ein Staatsexaminandus testirt haben muß, womit nicht gesagt ist, daß er sie gehört, am allerwenigsten, daß er sie ergründet habe. Von meinem Brotstudium, der Jurisprudenz, habe ich nicht viel angenehme Reminiscenzen; diese Wissenschaft ist an und für sich selbst zu grau, um helle Reflexe zu geben; sie wird erst blinkend in ihren Erfolgen.

So kam ich eines Mittags zu Bouterweck, dem berühmten Literaturhistoriker, dem Apodiktiker, Metaphysiker, Aesthetiker, dem geistreichen Hofrath, der sogar eine Art Dichter vorgestellt hatte, und dem man nachsagte, er habe seinen angeborenen Härzer Namen Butterweck (zu niederdeutsch Butterfemmel) in den, freilich nachdenklicher lautenden: Bouterweck, umgeändert. Um diesen Namen schimmert noch jetzt ein romantischer Abglanz. Daß Er es ist, der den Deutschen ihren Jean Paul gegeben, der ihn als „Dichter“ verständlich gemacht, hat die Nation, wenn sie es gewußt, bereits wieder vergessen. Auch ist kein Gewicht darauf zu legen, daß er in der Geschichte der Dichtkunst, während er den Grafen Donamar perhorrescirte, doch nicht umhin konnte, sich selber als Liederdichter zu erwähnen und in die Hefte hineinzudictiren. Mehr als Alles dies machte ihn bei Jünglingen und Damen die Patronschaft, mit der er G. Schulzen gehegt hatte, populär. Jeder Mann von Gefühl kennt das Grab dieses Sängers der Rose und Cäcilien, diesen Wallfahrtsort der Göttinger Musenjugend, welche an Liebe und an Harfe und Leier leidet. Bouterweck machte bei mir den Eindruck geschickt conservirter und zu Tage gestellter Jugendlichkeit. Das künstliche Haar, das sich nächtlich über eine gern niederbeugte Stirn erhob, das unstätte, in verhältnem Feuer leuchtende Auge, die schnelle, kurz abgeschnittne, bewusst markirte Rede, ließ mich in ihm nicht den bejahrten Mann vermuthen, den ich wenige Monate nach meiner Ankunft zu seiner letzten Ruhestätte, wenn es nicht die erste war, begleiten sollte.

Noch jetzt ist mir unbegreiflich, wie Bouterweck sah und hörte; denn er war mehr taub als hörend, eben so blind als sehend. Er schien durch ein Ahnungsvermögen inne zu werden, was der Besuchende vorbrachte, so daß er nur selten in der Conversation abseits ging oder es an sich fehlen ließ. Wenn ein Wagen vor seinem schallenden Hörsaal vorbeiraffelte, so mußte er auf diesen Lärmen, der alle seine Worte ersticke, durch ein allgemeines Stampfen der Zuhörerschaft aufmerksam gemacht werden, wo er dann inne hielt, bis das rauhe Pflaster sich beruhigte. Dies bewies, daß er sich selber nicht reden hörte, ein bemerkenswerther Fall bei einem ästhetischen Professor. Er hatte die Methode, wie viele Göttinger Docenten, Alles, was er lehren wollte, zweimal vorzubringen; während nun der Schüler den Gedanken aufs Papier hinsederte, gab ihm der Meister die nöthige Zeit, indem er in lauter Kreisen und Schlingen sich um den Gedanken drehte, und in beständigen Variationen des nämlichen Satzes sich erging. Im Umgang hatte Bouterweck das Benehmen eines Hofmanns, und zwar eines solchen, der die Gunst und den Respect der Menge auf seine Weise immer neu anzuschüren versteht. Wendt, sein Nachfolger, mit seiner Leipziger Phystognomie, war auch eine Spielart von einem Hofmann, nur entging ihm die rechte Würde, das Ministerhafte; er vermeinte, mit dem Frack und Hofrath sei es gethan, und so kam er über die Staffel der Prinzenhofmeisterlichkeit nicht weit hinaus. Auf unnachahmliche Weise haranguirte Bouterweck wohl mit einer blinkenden Thonpfeife die an schönen Sonn- und Feiertagen bei Tanz und Getränk im Walde bei Maria-Spring versammelte Menge, worunter immer einige Tische voll Honoratoren aus dem lateinischen Katalog waren. Behutsam und sicher spazierte er durch die gefüllten Reihensteige hin, vernahm die Grüße benickend, als ein Mann, der gewohnt ist, Huldigungen gerecht zu finden, und der jeden Grad seiner Nackenbeugung mit dem empfindlichsten Quadranten bemißt.

Ein baares Gegentheil dieses Professors war Schulze, der schlaue Logicus, der jedem Ankömmling die ersten syllogistischen Stiefeln anlegte. Jedermann hörte Schulze, den Mann, der von Zeit zu Zeit die Neuigkeit wiederholte, daß Er es gewesen, der Kant gestürzt! Berühmt waren seine Seelenkrankheiten, ein Irrenhauspanorama, in welchem er die Lehren seiner Gegner unterzubringen

wußte. Schulze war eine langarmige, grünrothige Figur, mit weißem Kopf, von einem hausbackenen, anekdotengeschpikten Vortrage, der aber nicht gar selten die Batterien einer mörderischen Polemik erdonnern ließ. Seine Todfeinde waren die „Herren Hegel und Schelling;“ er widerlegte sie nicht allein mit dem Munde, sondern zugleich mit Armen und Beinen, er packte wie ein Prediger auch den gefühllosen Pult, schüttelte sich auf seinem Drakelstuhl, warf den Kopf platt auf das Hest, das vor ihm lag, kurz er electricirte seine Zuhörer mit Gewalt; ich will nicht sagen, daß er sie magnetisirte; einer solchen Blasphemie würde er noch aus dem Grabe heraus widersprechen; alle Magnetkraft, — außer der eisensteinernen, diesen, fast logischen Mechanismus, welcher das Eisen auf eine so begreifliche, natürliche Weise an sich lockt, — war ihm Marktschreierei; jeder feltische Magnetismus, das Hellsehen, das Singen in der Gurgel, das Brieflesen mit der Magengegend, das Hereinragen einer Geisterwelt, diese gräßliche Wunderdoktorei, Hegel und Spinoza, das war ihm der tiefste, ungeheuerlichste Abgrund der Seelenkrankheiten; gegen diese Gespenster verführte er ein unausgesetztes Treibjagen, wie ein hannoverscher Landjunker auf die Einwohner des Sollings und des Deisters.

Vielleicht, mit aller gebührenden Pietät sei dies gesagt, vielleicht hat nie ein zierlicherer, sparsamer constituirter Hofrath gelebt und docirt, als Dissen, der trockenste zugleich und enthusiastischste Philologe, vom feinsten attischen Geschmack, den Göttingen seit lange besessen hat. Kürzer zwar — um bei dem Nächsten stehen zu bleiben — kürzer an Leibeslänge als Jener, war ein sogenannter Hofrath an der Bibliothek, Dornissen, eine phönizisch-ägyptische Gelehrsamkeit; nur ist das hieroglyphische Problem nie ganz ans Licht gekommen, ob Derselbe ein Hofrath gewesen; wir wissen nur so viel, daß die Studirenden ihn mit letzterem Ehrentitel anzugehn pfliegen, um, wie nun einmal der Glaube herrschte, zu bewirken, daß das begehrte Buch auf der königlichen Bücherei gerade vorrätig sei. — Bei dem trefflichen Dissen hatte die Natur den Mißgriff gemacht, daß sie ihn unter die eissige, hyperboreische, grubenhagensche Sonnenscheibe verfest hatte. Reichte auch sein Körper über die Höhe eines guten Voltanten hinaus, so stand er doch an Peripherie den bestgenährten darunter nach. Dieser verkümmerten Pflanze fehlte die

ionische Sonne, der heilende Balsam academischer Gärten und der warme Schatten attischer Delhaine. Drum hat er auch frühe die schroffe, herbe, götterlose Welt verlassen, in deren Barbarei er nichts Theures und Vorerhebenswerthes fand, als den Nachklang jener einzig unübertroffenen, ewig musterhaften Zeiten, in denen Musen und Grazien noch leibhaft mit den Sterblichen verkehrten. Dissen's Unterhaltung konnte dem Ankömmling, der seinen freien, begeisterten, stillen Sinn nicht kannte, manchmal launenhaft, tonlos, schnöde abstoßend vorkommen; mancher hat wohl gemerkt, daß er sich ungern aus seiner heimischen Welt, von Buch und Manuscript losriß, um sich mit einem Besuchenden einzulassen, von dem er ja voraussetzen durfte, daß derselbe noch eine sehr corrupte Ausgabe eines durch und durch unclassischen Autors war. Im Grunde seiner Seele aber war Dissen ein wahrhaft humaner Mann, der das Alterthum wie ein köstliches, alle Glieder durchwärmendes Getränk in sich eingenommen hatte, der in seinem Geiste das Bild griechischer Schönheit und Klarheit trug, wie eine himmlische Geliebte, deren Cultus er jeden Tag seines Lebens weihte. Fand er bei einem Schüler einen offenen Kopf, eine Freude an seinen Lieblingen, den Alten, so ward er der beredteste, mittheilsamste, eindringlichste Lehrer und Rother. Sein Gespräch gewann alsdann einen leichten, heitern Fluß, Gesicht und Hände arbeiteten ohne Mühe die Gedanken hervor, die im Stillen lange gereift, sich ihm schnell und in Fülle darboten. Ganz anders konnte er in seinen Vorträgen ex officio sein. Durch unbarmherzige Expositionen, durch endlose Wiederholungen und mühsam zusammengedrehte Phrasen, was man auf Studentisch „Kohl“ nennt, ärgerte und brachte er die Zuhörer zu Seufzern und zur Verzweiflung. Sofort aber flöste er durch klare, edle Auffassung des Geistes und der Kunstform Neigung, Lust und Bewunderung für die Sache ein, eine Bewunderung, die auf Verständniß und Gründen beruhte. Sein College Dr. Müller, den der philologische Eifer bis in die tödtende Sonne von Delphi getrieben hat, eroberte den Zuhörer von vorn herein durch wohlgesetzte, blühende Rede, durch die Raschheit seiner Ideen, den Ueberfluß seiner Anschauungen und Hypothesen; er weckte und schüttelte mit den ersten Worten auf, und diese Wirkung, der es nur zu oft an endlicher Befriedigung gebrach, setzte sich bis zu Ende seiner Rede fort. Dissen kam auf dem entgegen-

gesetzten Wege zum Ziel; der Genuß war bei ihm die Frucht der Mühseligkeit, er schreckte durch Schweiß und Gähnen ab, um Den, der ihm zu folgen wagte, desto reichlicher zu belohnen. Er war frei von allem Theatereffekt, den so viele seiner Collegen, Mediciner, Theologen, und natürlich Privatdocenten, suchten oder suchen mußten. In der quälenden Manier des Vortrages ging der Professor Eloquentiä, Mitscherlich, noch über ihn, nur heilte oder vertuschte dieser Alles noch mehr durch seine gleich riesenhafte Gelehrsamkeit und Berühmtheit. Dissen's Vorlesungen waren von einer Menge solcher Jünglinge besucht, die des guten Tons halber studirten, Barone, fürstliche Studenten u. dgl. Er hatte in seiner Jugend mit einer Anzahl wissenschaftslustiger Curländer lehrend, lernend, reisend gelebt, ganz seiner Vorliebe für das Alterthum hingegeben. Diese Jahre pfl egte er die glücklichsten seines Lebens zu nennen. Zu seinem Ruhme gereicht es endlich noch, daß er keinen „Grafentisch“ hatte, dieses obscurante Institut, womit ein Heeren, Blumenbach, Bouterweck, Schulze, Hugo, Sartorius von Waltershausen u. A. den Hörsaal zierten.

Einen schroffen Gegensatz zu einander bildeten Heeren und Dahlmann. Dieser, ganz ein Mann, ein römischer Consular, noch mehr, ein nordischer Volksvertreter, fest, aufrecht, ein sonorer, unbeugsamer Baß, der die Geschichte mit dem ehernen Munde eines Richters, ruhig, hartherzig, doch mit unterlaufenden, aus dem Grunde der Seele austauchenden tragischen Klängen vortrug. Vor Dahlmann's deutschem Sinn und eiserner Urtheilskraft, vor diesem wortkargen Patrioten mußte die geschwägige, schäumende, aus dem Jahr 14 zugestuzte Großredneri Saalfeld's, des Lieblings der Füchse, in Staub zerfallen. Saalfeld stürzte halbjährlich den Bonaparte vom Thron, wie Menzel den Göthe, und er hatte den furchtbaren Gebrauch, all die Meisterwerke seiner Zunge in den Druck zu geben. Was Heeren betrifft, so war der seinerseits eine weibliche, furchtsame, überlegungsvolle Natur, eine gezogene, fistultrende Stimme, ein spinnender, drehender Lehrvortrag, ein fleißiger, mütterlicher Haushalt mit ehelich erworbenen und eigenhändig verarbeiteten Geschichtsschätzen, ein Freund des wohnlichen Hauses und der Cabinette, empfindlich gegen die Zugluft des öffentlichen Lebens, höchlichst delicat gegen unser Jahrhundert und einen Theil des ver-

flossenen, tuschend, klug, consequent und — glücklich. Wenn Dahlmann mit Schwert und Scepter in den Waffen- und Geisterlärm der vaterländischen Geschichte trat, so sondirte Heeren lieber die glatten Pfade der Diplomatie aus, mit feinführender Stricknadel schaukelte er Strich für Strich den Staub und Sand der Geschichten auf, und zeichnete die Handelsstraßen der alten Welt wie Linien einer Landkarte vor uns hin, er grub die Wegweiser aus dem Schutt der Wüsten auf, wog den Karawanen des untergegangnen Indiens und Meroes ihre Lasten zu, spürte den Pläzen nach, wo lange vor Joseph und Semiramis die Lederschläuche in den Cisternen sich tränkten; Heeren, ein Kind des hanseatischen Bremens, tarirte den Ein- und Austausch Arabiens und Mesopotamiens, zählte Truppen und Revenüen der Fürsten und Republiken, verzeichnete den Ertrag des Bodens und lobte, obgleich er selten urtheilte, die gemäßigte Monarchie. Bei Heeren sammelte der Zuhörer sorgsam gesichete Kenntnisse ein, immer war man gewiß, bei ihm den Sack voll vieler, kleiner Münze mit zurückzubringen. Schade, daß der Verfasser der Ideen, der Freund des europäischen Gleichgewichts, über die neuern Geschichtsereignisse ängstlich hinwegeilte; es schien ihm nicht zu gefallen, daß es noch immerfort Geschichte geben wollte; darin war es ihm gar nicht geheuer; und wenn er denn auch, sobald er auf deutsche Schmach und Erhebung zu reden kam, die Stimme erhob, ein rednerisches Bild daran wagte, eine poetisch verhüllende Metapher hineinmähete, so mußte dennoch immer der dünne Faden seiner historischen Spindel hindurchsaufen. Heeren gab unter seinen Materialien viel Bedenklichkeiten, Dahlmann mehr Muth; jener war in den Weltbegebenheiten gelernt und geschult, dieser ergriff, wie die Ereignisse selbst, den Kopf und den Charakter.

Die barockste Originalität, wodurch Blumenbach eben so weltberühmt und unsterblich geworden, wie durch sein Naturgeschichtssystem und seine Schädeltracen, konnte man wohl für ein Naturphenomen ansehen, so fremdartig, humoristisch ragte dieser Mann unter den übrigen denkenden Köpfen, seinen Amtsbrüdern, hervor, ein erotisches Gewächs unter den einheimischen. Die Erscheinung dieser feltamen Celebrität war ein Inbegriff von Witz und Curiosität. War es der lebenslange Umgang mit der noch unerzogenen Natur, mit Gethier und Gebild jeglicher Gattung, mit Schädeln aller

Zonen, war es das Vertiefen in die geheimfte Werkstätte, in alle Labyrinth und Winkelzüge des Naturschaffens, in die Sitten, das Gemüth und den Haushalt jedweden Thieres, in Land, Luft, Wasser und Schlamm, von dem schlaflosen, lustigen Vogel bis zum trägsten Polypen des Göttinger Stadtgrabens, woran das derbe, unerschöpfliche Witzgenie sich in ihm entwickelt hatte, diese ungeschlachte Galemberger Gradheit, dieser Ueberfluß von Laune, von Einfällen und Schlagwörtern, die, gleich den hundert Kindern des Nilgottes, sich um ihn her tummelten? Blumenbach wohnte in dem am Thierreich, an Käfern und Mückenschwärmen, ergiebigsten Quartier Göttingens; in der dichten Laube seines Gärtchens, wo er Kaffee trank, examimirte und belauschte er jede fangbare Kreatur, welche ihm seine „Lieferanten,“ die Straßenshuben, herbeischleppten. Hätte der Mann da auf und vor dem Katheder, — denn er wandelte beständig, wenn er lehrte, — nicht im Knopfloch seines schlotternden blauen Fracks den Welfenorden, das verführerische Idol der Georgsaugustianer, getragen, so würde man sich eingebildet haben, man wohne einem Larven- und Schattenspiel bei, und der greise, hohe Redner sei berufen, den buntgemischten Zug der Satyre, Faune, Elfen, Niren, diese Phantasmagorie bepelzter, gefiederter, gepanzerter, bemalter Wunderwesen zu deuten. Aber er that mehr, als ein gemeiner Dolmetsch. Er riß der Natur die Maske vom Antlitz und zwang sie mit unerheucheltem Laut uns anzuschreien. Blumenbach, vorzugsweise mit dem Ehrennamen des „Alten“ belegt, gehörte in die frühere Heroenzeit der Lichtenberge, Kästner und Schölzer. Welch einen reellen Dienst würden die mysteriösen Verfasser des berühmten Buches über die Universität Göttingen der Lesewelt erzeigen, wenn sie mit mehr historischem Gewissen, als in jener vergriffnen satyrischen Schrift, all den Geist und Humor einsammeln wollten, den Blumenbach während länger als einem halben Säculum vor den Göttingern ausgesprüht, wohl gar verschleudert hat, und der, wenn sich kein Biograph desselben annimmt, in der Tradition, bei einem von Jahr zu Jahr witzärmern Geschlecht bald den Weg alles Geistes und Fleisches gehen muß.